

„Afrika ist unser Nachbar!“

„Wir sollten Afrika nicht als Kontinent der Katastrophen wahrnehmen. Viele Staaten haben sich in den vergangenen Jahren positiv entwickelt – sowohl, was die wirtschaftliche, als auch was die politische Stabilität angeht“. Mit seinem Besuch in Ghana, Togo und Burkina Faso wollte Außenminister Frank-Walter Steinmeier auf dieses andere Afrika aufmerksam machen

Ein Interview mit dem Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier

Was sind für Sie die Schwerpunkte deutscher Afrika-Politik?

Jede Politik gegenüber Afrika muss mit einem realistischen Blick auf den Kontinent ansetzen. Ein Kontinent, der Probleme hat: gerade in jüngster Zeit haben der Tschad oder in Kenia den Weg auf die Titelseiten der Zeitungen in Deutschland gefunden. Das alles ist auch Afrika, wer würde es bestreiten, aber es verstellt den Blick. Ich empfehle deshalb genauer hinzusehen. Auf meinen Reisen nach Afrika habe ich jedenfalls auch gegenteilige Erfahrungen gemacht: Wir verzeichnen hohe Wachstumsraten, Fortschritte beim afrikanischen Einigungsprozess und ein spürbar steigendes Interesse internationaler Investoren. Das eröffnet den Ländern Afrikas neue Möglichkeiten, die Probleme ihres Kontinents in eigener Verantwortung zu lösen. Deutschland und Europa unterstützen Afrika auf diesem Weg. Daher engagieren wir uns in der Krisenbewältigung und Konfliktprävention, im Bereich Frieden und Sicherheit und in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit. Aber auch in der kulturellen Zusammenarbeit gehen wir neue Wege. Dieses Jahr wird das Auswärtige Amt zusätzlich 20 Mio Euro in zwei neue Goethe-Institute und Bildungszusammenarbeit mit Afrika investieren.

Über Jahrzehnte wurde unser Engagement für Afrika immer mit Entwicklungshilfe und humanitären Aktionen gleichgesetzt. Wenn wir ehrlich sind, hat sich aber die Lage in vielen Ländern kaum verändert. Wie müssten aus Ihrer Sicht die Akzente gesetzt werden?

Ich gebe Ihnen nur teilweise recht: in einigen Staaten hat sich die Lage kaum verändert, in anderen durch positive Wirtschaftsentwicklung und Demokratisierung dagegen eben doch. Denken Sie beispielsweise an Ghana! Natürlich ist klar, dass wir weiter schnell Hilfe leisten, wenn humanitäre Katastrophen drohen. Aber wir dürfen unseren Blick nicht darauf verengen: Wir sollten den Kontinent nicht nur als Kontinent der Katastrophen wahrnehmen, sondern eben auch seine Chancen nutzen.

Die Armutsbekämpfung ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Auf der anderen Seite haben wir es oft mit korrupten Regimen zu tun, die sich die Taschen füllen oder ihr Geld für Waffenkäufe einsetzen. Mut zur Wahrheit, Herr Bundesaußenminister!

Arme Staaten dabei zu unterstützen, sich wirtschaftlich und demokratisch zu entwickeln, ist eine Selbstverständlichkeit der deutschen Außen- und Entwicklungspolitik. Daran will niemand rütteln. Aber klar ist auch: Wir brauchen in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit wirkungsvolle Kontrollmechanismen über die Mittelverwendung. Dort, wo diese Kontrollen umgangen werden oder nicht greifen, müssen wir an Verbesserungen arbeiten. Das ist gemeinsames Ziel aller Geberländer. Auch gibt es mit dem African Peer Review Mechanism Selbstverpflichtungen der Afrikaner im Bereich Korruptionsbekämpfung. Und die neue liberianische Präsidentin Johnson-Sirleaf zeigt, wie man engagiert gegen Korruption vorgeht.

Längst ist auch das Afrika südlich der Sahara eine Region im Wettstreit um



Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier nach seiner Rückkehr aus Westafrika im Interview mit dem SAFRI-Beauftragten Matthias Kleinert (r.) und GGMS-Chefredakteur Georg Gafron (l.)

Rohstoffe aller Art geworden. Insbesondere China, Russland, aber auch Frankreich und die USA sind schon lange vor Ort. Haben wir Deutschen da etwas verschlafen?

Die chinesische Präsenz in Afrika lässt sich nicht leugnen. Dennoch sollten wir nicht den Kopf in den Sand stecken, denn Europa ist immer noch mit Abstand Afrikas größter Handelspartner. Aber ein neuer Blick auf den Kontinent würde nicht schaden. Deshalb trete ich ja dafür ein, auch die Chancen zu nutzen! Bei meiner Westafrikareise, die ich gerade beendet habe, hatte ich interessierte oder bereits in Afrika engagierte Unternehmer mit an Bord. Im letzten Jahr haben wir eine Energiereise für Wirtschaftsvertreter nach Nigeria und Ghana organisiert. Beide



Legende:
 Nordafrika
 Ostafrika
 Zentralafrika
 Westafrika
 Südliches Afrika

en 2006 ermöglicht. Dennoch übernehmen in zweien dieser Konflikte Afrikaner bereits die Verantwortung und das müssen wir im Rahmen der afrikanischen Eigenverantwortung unterstützen. Im Sudan hält ein gemeinsames Vermittler-Team der Vereinten Nationen und der Afrikanischen Union die Fäden in der Hand. Und in Kenia leistet der Ex-Generalsekretär der Vereinten Nationen, Kofi Annan, beeindruckende und wirkungsvolle Vermittlungsarbeit.

Eine der ganz großen Katastrophen Afrikas ist AIDS: Man spricht davon, dass das große Massensterben schon in wenigen Jahren einsetzen wird. Haben Sie ein Rezept?

Um AIDS zu bekämpfen, brauchen wir: Aufklärung, Aufklärung und noch einmal Aufklärung. Und für die bereits Infizierten eine bestmögliche medizinische Betreuung, die es ihnen ermöglicht, so lange und so schmerzfrei wie möglich mit Ihrer Erkrankung zu leben. Die Bundesregierung leistet dazu ihren Beitrag: 2007 haben wir rund 400 Millionen Euro für den Kampf gegen HIV/AIDS zur Verfügung gestellt.

Nun gibt es ja auch Gott sei Dank positive Entwicklungen: Das Brutto-Sozialprodukt ist in fast allen Regionen Afrikas in den letzten Jahren sprunghaft angestiegen. Worauf kommt es aus Ihrer Sicht jetzt an?

Ich denke, auf zwei Dinge kommt es jetzt an. Einerseits gilt es die positiven Wachstumsraten dazu zu nutzen, auch neue und weiterverarbeitende Industrie- oder Dienstleistungszweige zu entwickeln. Bisher ruht das Wachstum noch sehr stark auf dem Ressourcenreichtum Afrikas. Zweitens müssen die Staaten daran arbeiten, dass die positive Wirtschaftsentwicklung auch bei der Bevölkerung ankommt, um zusätzliche soziale Spannungen zu vermeiden.

In der Diskussion um den afrikanischen Kontinent hat man manchmal den Eindruck, dass einige ihn schon aufgegeben haben. Mal abgesehen von den humanitären Aspekten - was wäre denn die Folge eines deutschen Rückzugs?

sind die Europäer bereits stark engagiert, sei es durch militärische Unterstützung wie im Sudan, durch diplomatische Begleitung wie in Kenia oder durch die Entsendung einer Militärmission wie im Tschad. Im Kongo hat Europa mit militärischer und finanzieller Unterstützung die Durchführung der Wahl-

„SAFRI trägt zu dem bei, was ich mir wünsche: ein unbefangener Blick der Deutschen auf Afrika, mehr Engagement der deutschen Wirtschaft vor Ort“

Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier

Staaten sind für deutsche Unternehmen interessant: Nigeria ist einer der größten Energieproduzenten der Welt, Ghana als ein weitgehend energieabhängiges Land hat großes Interesse an deutscher Expertise im Bereich der Energieversorgung.

Unsere Afrikapolitik war immer auch an bestimmte Wertvorstellungen gekoppelt - Stichwort Menschenrechte. Für andere war das weniger ein Kriterium. Wäre das nicht ein Thema für die internationale Agenda?

Menschenrechte und gute Regierungsführung sind und bleiben wichtige Themen der deutschen Außenpolitik. Ich spreche die Menschenrechte in vielen Gesprächen

mit meinen afrikanischen Partnern deutlich an. Natürlich reden wir auch mit Peking über diese Fragen. China steht mit seinem Engagement in Afrika in einer internationalen Verantwortung, die es zunehmend ja auch wahrnimmt. Erste Zeichen für eine konstruktive Mitarbeit sind ermutigend. Als ein Beispiel nenne ich nur Chinas Unterstützung für eine VN-Mission im Darfur. Das ist ein Anfang. Weitere Schritte werden folgen müssen.

Aktuell erleben wir gleich mehrere Konflikte: Kenia, Sudan, Tschad - um nur ein paar Beispiele zu nennen. Müsste sich nicht zuletzt die EU hier stärker engagieren? In allen von Ihnen genannten Konflikten

Ein deutscher Rückzug steht nicht zur Debatte. Wir können schlecht so tun, als gingen uns die Probleme unseres Nachbarkontinents nichts an. Denn zerbrechende Staaten, die zum Hort von Terroristen werden oder den Migrationsdruck auf unsere südlichen Nachbarstaaten erhöhen, können uns doch nicht gleichgültig sein. Wir müssen mit unseren afrikanischen Partnern diese Herausforderungen gemeinsam angehen. Deshalb haben wir gemeinsam die EU-Afrika-Strategie erarbeitet und deshalb war Afrika auch Schwerpunkt der deutschen G8-Präsidentschaft.

Neben der Bundesregierung gibt es auch eine besonderes Engagement der deutschen Wirtschaft. Ganz vorne dabei ist die „Südliches Afrika Initiative der Deutschen Wirtschaft“ (SAFRI), koordiniert vom Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) des Deutschen Industrie- und Handelskammertags (DIHK) sowie dem Afrika-Verein. Würden Sie sich da noch mehr wünschen?

Ich begrüße das Engagement der deutschen Wirtschaft in dieser Initiative ausdrücklich. Meine Unterstützung hat sie! SAFRI trägt zu dem bei, was ich wünsche: ein unbefangener Blick der Deutschen auf Afrika, mehr Engagement der deutschen Wirtschaft vor Ort - auf unserem Nachbarkontinent.

Sie sind gerade von einer Reise nach Ghana, Togo und Burkina Faso zurückgekehrt. Warum gerade dorthin und was sind Ihre Eindrücke?

Ich halte wenig von kamerawirksamen Auftritten in Krisengebieten, es sei denn, man hat dort eine konkrete Rolle auszufüllen, etwa als Vermittler. Mit meinen Besuchen in Ghana, Togo und Burkina Faso wollte ich auf das andere Afrika aufmerksam machen und zeigen, dass der Kontinent eben nicht in einer unaufhaltsamen Abwärtsspirale gefangen ist. Was ich gesehen habe, hat mich ermutigt: Es gibt eine Zukunft für Afrika - und die Afrikaner sind dabei, diese Zukunft in ihre eigenen Hände zu nehmen. Das ist eine Botschaft, die Mut macht.

Inhalt der Beilage

Schwerpunkte deutscher Afrikapolitik.

Fragen an den Bundesminister des Auswärtigen Dr. Frank-Walter Steinmeier Seite 1

Afrika - das sind 53 Staaten mit über einer Milliarde Menschen.

Ein Kontinent im Aufbruch - Zahlen, Daten, Fakten Seiten 2-3

Deutsch - Afrikanische Beziehungen:

von Politik über Wirtschaft bis Kultur Seiten 2-3

„Afrika jetzt erst recht“

Ein Beitrag des Vorsitzenden der „Südliches Afrika Initiative der deutschen Wirtschaft“, Prof. Dr. h.c. Jürgen E. Schrempf Seite 4

SAFRI - Erfahrungen in ganz Afrika nutzen -

Matthias Kleinert, SAFRI-Beauftragter Seite 4

Deutschland zeigt in Afrika Flagge - Regelmäßig besuchen deutsche Spitzenpolitiker den Nachbarkontinent



August 2007: Bei seiner Westafrikareise traf sich Außenminister Frank-Walter Steinmeier in der nigerianischen Hauptstadt Abuja mit Bagado Hirse, Staatsminister im nigerianischen Außenministerium



Oktober 2007: Bundeskanzlerin Angela Merkel mit dem Friedensnobelpreisträger und ehemaligen Präsidenten Südafrikas, Nelson Mandela, bei ihrem Besuch in Johannesburg



Februar 2008: Bildung bedeutet Zukunft: Bundespräsident Horst Köhler und Gattin bei der Einweihung eines Schulbauprojekts in Ruanda vergangene Woche



Februar 2008: Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier und GGMS-Chef Georg Gafron bei der Einweihung eines Leprazentrums am Montag in Togo

A - Daten, Fakten, Ziele



In den wechselfeuchten Tropen Westafrikas finden sich hauptsächlich Feucht- und Trockensavannen aber auch tropischer Regenwald. Savannen sind sehr artenreich: Viele Arten sind außerordentlich schnell (z. B. Antilopen, Gazellen und Gnus) oder haben eine hohe Körpergröße (wie etwa Giraffen, Büffel, Elefanten). Die Savanne bietet auch eine breite Raubtierfauna (Löwen, Geparde, Leoparden, Schakale und Hyänen) und zahlreichen Vogelarten Lebensraum.

Das südliche Afrika ist verfügt über vielfältige Klimazonen, z.B. subtropisches Trockenklima, sommer- bzw. winterfeuchte Subtropen und wechselfeuchte Tropen. Dementsprechend artenreich sind Vegetation und Tierwelt: Namibia ist von Wüste und Halbwüste bedeckt, in Südafrika finden sich mitteleuropäische Hartlaubgewächse, im tropischem Madagaskar konnte sich durch die Inselage eine ungewöhnliche und ganz eigene Flora und Fauna entwickeln.

Westafrika

Südliches Afrika

Burundi, Dschibuti, Eritrea, Kenia, Komoren, Ruanda, Seychellen, Somalia (keine Daten), Tansania, Uganda
 Nach der Wahl ein ethnischer Konflikt auf ist zurzeit nicht in Sicht. In Somalia tobt seit länger Bürgerkrieg, der sich seit dem Einmarsch von Truppen 2006 weiter verschärft hat. Die Grenzgebiet zwischen Äthiopien und Eritrea ist in langem Krieg immer noch angespannt.
 In Seychellen bis 3,9 % (Eritrea) bis 6,5 % (Tansania)

Länder: Benin, Burkina Faso, Côte d'Ivoire (Elfenbeinküste), Gambia, Ghana, Guinea, Guinea-Bissau, Kamerun, Kap Verde, Liberia, Mali, Niger, Nigeria, São Tomé und Príncipe, Senegal, Sierra Leone, Togo
Krisengebiete: In Côte d'Ivoire wird ein Wiederaufflammen der gewaltsamen ethnischen Auseinandersetzungen vor den Wahlen befürchtet. Im Grenzgebiet zwischen Senegal und Guinea-Bissau kommt es regelmäßig zu Kämpfen zwischen Militär und Rebellen. In Nigeria brechen immer wieder Konflikte aus sozialen, religiösen und/oder ethnischen Ursachen auf.
Bevölkerungszahl: 270 Millionen
Bevölkerungswachstum: von 1,3 % (Liberia) bis 3,5 % (Sierra Leone)
Anteil der HIV-Infizierten: von 1,1 % (Niger) bis 7,1 % (Elfenbeinküste) (Bev. im Alter 15-49 Jahre)

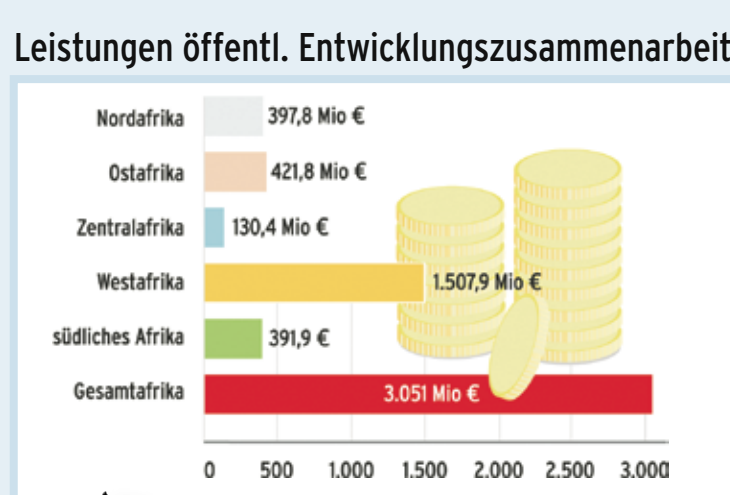
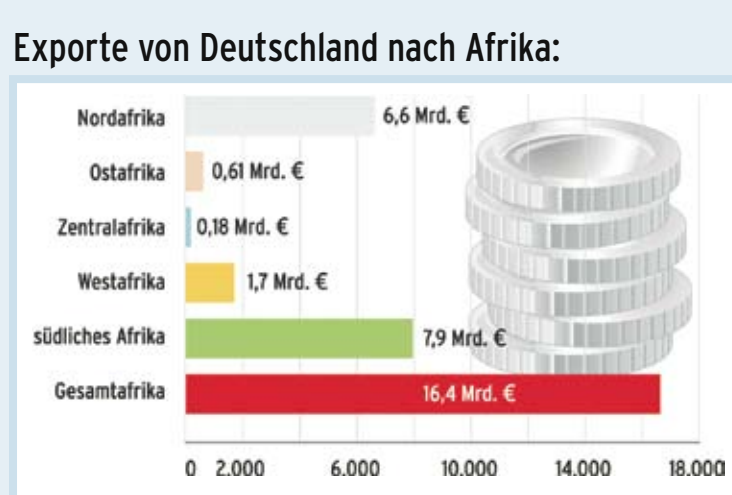
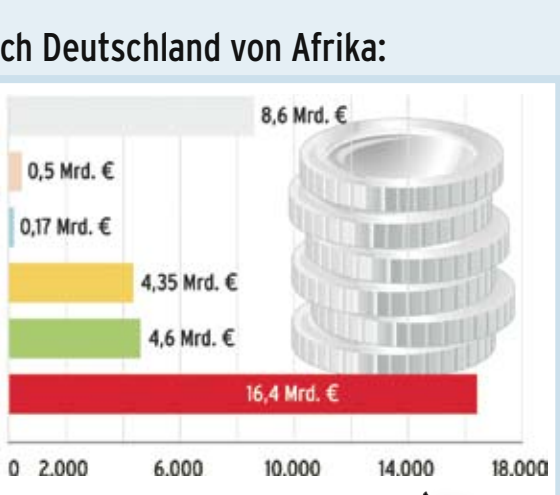
umfassende Länder: Angola, Botswana, Lesotho, Malawi, Mauritius, Mosambik, Namibia, Sambia, Simbabwe, Südafrika, Swasiland
Krisengebiete: In Simbabwe kommt es immer wieder zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der Regierung/Sicherheitskräften und der Opposition. In der angolanischen Exklavenprovinz Cabinda sind auch nach dem Ende des Bürgerkriegs noch Separatistengruppen aktiv.
Bevölkerungszahl: 128 Millionen
Bevölkerungswachstum: von -0,2 % (Botswana, Lesotho) bis 2,9 % (Angola)
Anteil der HIV-Infizierten: von 0,6 % (Mauritius) bis 33,4 % (Swasiland) (Bev. im Alter 15-49 Jahre)
 In den meisten Ländern der Region liegt der Anteil bei über 20 %!

Bruttoinlandsprodukt (BIP) in Milliarden USD
 Zum Vergleich: **54 Milliarden USD**
 (Burundi) bis 8.390 USD (Seychellen)
 (Ghana) bis 68 % (Burundi)
 Euro
 in USD
 Eisen, Gold, Kohle, Kupfer, Nickel, Platin, Zink,

BIP 2005: **160 Milliarden USD** (BIP 2000 zum Vergleich: **92 Milliarden USD**)
Bruttovolkseinkommen: von 120 USD (Liberia) bis 1.980 USD (Kapverden)
Bev. unter Armutsgrenze: von 30 % (Kapverden) bis 80 % (Liberia)
Deutsche Direktinvestitionen: 95,8 Millionen Euro
Direktinvestitionen Ausland: 3,1 Milliarden USD
Bodenschätze: Bauxit, Diamanten, Eisen, Erdgas, Erdöl, Gold, Kohle, Kupfer, Mangan, Silber, Titan, Uran, Zink

BIP 2005: **321,5 Milliarden USD** (BIP 2000 zum Vergleich: **173,1 Milliarden USD**)
Bruttovolkseinkommen: von 160 USD (Malawi) bis 5.530 USD (Botswana)
Bevölkerung unter der Armutsgrenze: von 10 % (Mauritius) bis 86 % (Sambia)
Deutsche Direktinvestitionen: 2.890 Millionen Euro
Direktinvestitionen Ausland: 7,2 Milliarden USD
Bodenschätze: Diamanten, Eisen, Erdgas, Erdöl, Gold, Kohle, Kupfer, Mangan, Nickel, Platin, Silber, Uran, Zink

(Alle Zahlen beziehen sich - sofern nicht anders angegeben - auf das Jahr 2005. Quellen: The World Bank Group, CIA World Factbook, ** Deutsche Bundesbank, gerundete Werte, Stand April 2007)



Leistungen Öffentlicher Entwicklungszusammenarbeit (ODA = Official Development Assistance) sind Leistungen an Entwicklungsländer (nach DAC-Definition) bzw. an Staatsangehörige von Entwicklungsländern oder an internationale Organisationen zugunsten dieser Entwicklungsländer, die von öffentlichen Stellen vergeben werden.

Bi- und Multilaterale ODA-Leistungen 2005 (Quelle: Statistisches Bundesamt: Statistisches Jahrbuch 2007) in Millionen Euro

Beziehungen zwischen Deutschland und Afrika

Die Beziehungen zwischen Westafrika und Deutschland

Die Beziehungen zwischen südlichem Afrika und Deutschland

an ausländischen Touristen (200.000 pro Jahr) ausmachen.

Politisch: Insgesamt harmonisch und freundschaftlich. Deutsche Kritik an der Menschenrechtspolitik und der Regierungsführung führte in der Vergangenheit zu Spannungen im Verhältnis zu Kamerun und Togo. Zu Gambia sind die Beziehungen nicht zuletzt wegen des in der Vergangenheit erheblichen entwicklungspolitischen Engagements ausgezeichnet.

Politisch: Eng und vertrauensvoll. Südafrika ist ein besonders wichtiger politischer Gesprächspartner im Afrika südlich der Sahara. Als traditionell bedeutsamster Partner ist Deutschland bemüht, die simbabwische Bevölkerung auch in der derzeit schwierigen Phase zu unterstützen. Mit der Namibia-Entschließung des deutschen Bundestages von 1989 sollte der kolonialen Vergangenheit sowie den Bemühungen der Bundesrepublik um Namibias Unabhängigkeit Rechnung getragen werden.

Kunst und Kultur: Vielfältig mit Äthiopien, Kenia, Ruanda und Uganda. Mit den anderen ostafrikanischen Staaten besteht so gut wie kein institutionalisierter kultureller Austausch. In Ruanda bildet der Rundfunk ein Bereich langfristiger kultureller Zusammenarbeit. Die Deutsche Welle betreibt seit fast 40 Jahren in Kigali eine ihrer wenigen Kurzwellen-Relaisstationen.

Wirtschaftlich: Insgesamt schwach ausgeprägt. In Liberia war vor Ausbruch des Bürgerkrieges Ende 1989 die deutsche Privatwirtschaft stark vertreten. Fehlende Politische Stabilität verhindert derzeit ein erneutes deutsches Engagement für diesen weiterhin potentiell attraktiven Handelspartner. Deutschland exportiert vor allem Fahrzeuge, Maschinen, chemische und elektrotechnische Erzeugnisse. Nigeria verfügt über das größte bilaterale Handelsvolumen Westafrikas zu Deutschland, Hauptimportgut ist hierbei Erdöl.

Kunst und Kultur: Nahezu alle größeren deutschen Unternehmen sind in Südafrika vertreten und beschäftigen über 90.000 Arbeitnehmer.
Kunst und Kultur: vielfach nur schwach ausgeprägte Zusammenarbeit. Häufig beschränkt sich die kulturelle Zusammenarbeit auf einzelne Kleinprojekte, Kulturhilfe, Projekte im Bildungs- und Erziehungsbereich und die Vergabe von Stipendien. Die Kulturbeziehungen zu Namibia sind lebendig und vielfältig.
Entwicklungszusammenarbeit: Intensiv, mit Ausnahme von Mauritius, wo die Arbeit wegen des hohen Entwicklungsstandes eingestellt wurde. Zu Namibia bildet die entwicklungspolitische Zusammenarbeit den Schwerpunkt des bilateralen Verhältnisses, pro Kopf erhält Namibia die höchste deutsche Entwicklungshilfe.

Entwicklungszusammenarbeit: Schwerpunktländer direkter deutscher Entwicklungsarbeit sind Äthiopien, Ruanda, Somalia und Tansania. Seit ihrem Beginn vor mehr als 40 Jahren hat die Bundesrepublik allein in Äthiopien insgesamt 1,3 Milliarden Euro für Entwicklungshilfeprojekte zur Verfügung gestellt.

Kunst und Kultur: Teils rege, teils kaum vorhanden. Wichtigster Mittler der Kulturarbeit sind die ansässigen Goethe-Institute, der Deutscher Akademischer Austausch Dienst und die Deutsche Welle. In Kamerun bilden positiv verklärte Erinnerungen an die deutsche Kolonialzeit gemeinsam mit einer weit verbreiteten Anerkennung für deutsche Wissenschaft und Technik die Grundlage für ein großes Interesse am heutigen Deutschland.
Entwicklungszusammenarbeit: Schwerpunktländer deutscher Entwicklungszusammenarbeit sind Kamerun und Mali. Auch zu den anderen westafrikanischen Staaten besteht mit wenigen Ausnahmen eine intensive Entwicklungszusammenarbeit.

„Afrika - jetzt erst recht!“

Der Vorsitzende der „Südliches Afrika Initiative der Deutschen Wirtschaft“, Prof. Dr. h.c. Jürgen E. Schrempf

Wieder einmal erschüttern abscheuliche Bilder aus Afrika die Welt. Das jüngste Beispiel sind die blutigen Ereignisse im Tschad. Unmittelbar davor brachen sich Gewalt und Hass grausame Bahn in dem noch bis vor kurzem für so friedlich gehaltenen Kenia. Die Massaker arabischer Reitermilizen an der einheimischen Bevölkerung in der westsudanesischen Provinz Darfur bewegen uns schon seit längerem. Auch in Somalia ist ein demokratischer Ansatz im Blut untergegangen. Lohnt es sich etwa nicht, in die Region südlich der Sahara weiter Kraft und Zuversicht zu investieren? Die Antwort kann nur ein eindeutiges Ja sein. Jetzt erst recht. Resignation oder gar Hochmut sind fehl am Platze. Auch die Europäischen Völker haben einen langen Weg bis zum heutigen friedlichen Zusammenleben zurücklegen müssen.

Gerade jetzt sind Einfühlungsvermögen, Hilfsbereitschaft, aber auch Klarheit gefordert

Zu Beginn dieses Jahres haben wir in Berlin gemeinsam mit den Botschaftern der SADC-Länder einen „Strategic Plan“ erörtert. Dieser Plan beinhaltet, dass durch die Eigeninitiative der Afrikaner ein positiveres Bild Afrikas präsentiert werden soll, um die Erfolge der Bemühungen zu wirtschaftlichem Fortschritt und zur politischen und kulturellen Stabilität stärker zum Ausdruck zu bringen. Dies gibt Anlass nicht nur für Optimismus, sondern auch zu der konkreten Perspektive, dass Afrika sich auf einem erfolgversprechenden Weg befindet. Wir müssen, und wir wollen diesen Weg aktiv begleiten.

Es ist gut, dass im Dezember letzten Jahres der EU-Afrika-Gipfel in Lissabon ein Papier über eine gemeinsame EU-Afrika-Strategie verabschiedet hat. Bundespräsident Horst Köhler hat Recht, wenn er sagt, Europa müsse lernen, Afrika als gleichberechtigten Partner wahrzunehmen.

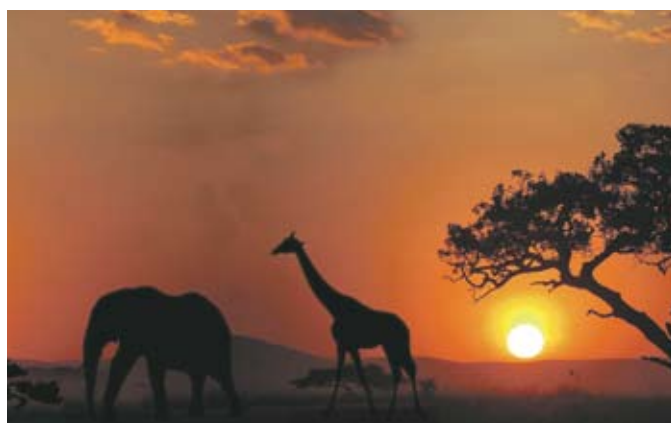
Maßstab jeglicher Zusammenarbeit muss die Ausrichtung an zivilen Standards im politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben sein. Dies ist vielleicht ein langwieriger Weg als der von anderen eingeschlagene. Die abschließliche Wahrnehmung wirtschaftlicher Interessen - insbesondere mit Blick auf die reichhaltigen Rohstoffressourcen - ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Bevölkerung und die Stabilität erzeugt keine Nachhaltigkeit und löst die Kernprobleme nicht.

Südafrikas Regierung muss den Energiemarkt liberalisieren, um Investoren ins Land zu holen. Stromengpässe haben gravierende Folgen

Das südliche Afrika durchleidet schon seit einiger Zeit eine sich zuspitzende Energiekrise. Über die Ursache dafür könnte man sich eigentlich freuen. Südafrika, das ohne jeden Zweifel der Motor für die ganze Region ist, verzeichnet seit Jahren Wachstumsraten seiner Volkswirtschaft von über 4 Prozent jährlich. Damit hatten selbst die kühnsten Optimisten in Pretoria nicht gerechnet. Es war absehbar, dass auch der Energiebedarf entsprechend stark ansteigen würde. Es mag sein, dass die Verantwortlichen in Südafrika das Problem zu spät erkannt haben. Darüber aber jetzt zu rücheln, ist müßig. Die Einschränkungen in der Energieversorgung und noch mehr die häufigen sektoralen Stromsperrungen haben gravierende Folgen. So haben die Unternehmen der Gold- und Diamantenförderung ihre Kapazitäten bereits herabsetzen müssen. Ausländische Investoren sind verunsichert. Auch die Nachbarländer, die vielfach von Energielieferungen aus Südafrika abhängig sind, sind mit ihren Volkswirtschaften betroffen. Die veralteten Kraftwerksanlagen müssen saniert, neue Kraftwerke gebaut werden. Zunächst sollen drei schon vor Jahren außer Betrieb gesetzte Kohlekraftwerke wieder in standgesetz



Arbeitsplätze für die Bevölkerung vor Ort zu schaffen und junge Leute zu qualifizieren ist eines der Ziele von SAFRI und ihrem Vorsitzenden Prof. Dr. h.c. Jürgen E. Schrempf (Fotos ganz oben).
Der Ausbau der Infrastruktur zur WM 2010 in Südafrika bietet Chancen für Investoren (Foto o.)



SAFRI sieht in der Förderung des Tourismus eine große Chance für das südliche Afrika. Das Projekt der grenzübergreifenden Peace Parks bietet dafür einen viel versprechenden Ansatz und hilft gleichzeitig, die einzigartige Natur zu schützen



Das von SAFRI initiierte Programm STEP vermittelt Hochschulabsolventen aus SADC-Ländern sowohl praktische Berufserfahrung als auch internationale Erfahrung in einer interkulturellen Umgebung



Das HRD-Projekt von SAFRI fördert unternehmerisches Know-how und Wettbewerbsfähigkeit. Fortdauernde Betreuung unterstützt die Unternehmer und Manager bei der Umsetzung Ihrer Aktionspläne

werden. Auch soll ein zweites Kernkraftwerk gebaut werden. In Betrieb genommen werden kann es aber frühestens 2016. Im Jahr 2025 sollen so viele neue Kraftwerke entstanden sein, dass Südafrika seine Kapazität auf 80000 MW mehr als verdoppelt haben will - geschätzte Kosten: 1 Billion südafrikanische Rand (ca. 88,5 Milliarden Euro). Allein kann Südafrika dieses Mammut-Programm nicht stemmen! Damit andere aber mithelfen können, muss Südafrikas Regierung den Energiemarkt liberalisieren. Bislang gibt es nur die staatliche Elektrizitätsgesellschaft Eskom. Wettbewerb auf privatisierter Basis ist dringend erforderlich, um Investoren ins Land zu holen. Gerade Deutschland steht in der Kraftwerkstechnologie, von der Kohleverstromung, über die Kernkraft bis hin zu den regenerativen Energieträgern an der Weltspitze.

Unverändert gilt:

Wenn wir nicht helfen, die Probleme vor Ort zu lösen, kommen die Probleme zu uns. Nur Ignoranten können an dieser nüchternen Feststellung vorbeigehen

Bei Investitionsprojekten werden eben nicht fremde Arbeitskräfte vor Ort ge-

bracht. Vielmehr geht es darum, Arbeitsplätze für die Bevölkerung am Standort zu schaffen. Hinzu kommen Ausbildung und die anschauliche Vermittlung demo-

kratischer Kultur und deren Werte. Die Südliches Afrika Initiative der Deutschen Wirtschaft (SAFRI), 1996 auf Initiative des damaligen Bundeskanzlers Dr. Hel-

mut Kohl gegründet, hat in diesem Sinne schon vieles vorangebracht. Die drei Trägerorganisationen sind der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI), der

Deutsche Industrie und Handelskammer (DIHK) sowie der Afrika Verein, in dem sich weit über 500 deutsche Unternehmen zusammengeschlossen haben. Vorrangige Ziele der SAFRI sind das Werben für Investitionen deutscher Unternehmen im südlichen Afrika, die Förderung und Entwicklung eines eigenständigen Unternehmertums vor Ort und damit einer Stärkung der Konkurrenzfähigkeit des Standorts „Südliches Afrika“ im internationalen Wettbewerb.

Immerhin - einiges ist schon erreicht. Die Investitionen haben von Jahr zu Jahr zugenommen. Dennoch bewegen sie sich - verglichen mit anderen Staaten - auf zu niedrigem Niveau. Gerade jetzt befindet sich Südafrika in einer Situation, in der es dringend ausländische Investoren benötigt. 2010 wird das Land am Kap Gastgeber der Fußballweltmeisterschaft sein. Eine einmalige Chance für das Ansehen Südafrikas in der ganzen Welt. Allen muss daran gelegen sein, dass dieses Groß-Ereignis in jeder Hinsicht ein Erfolg wird. Und noch eines - überall in Afrika hat sich seit der Jahrtausendwende das Bruttoinlandsprodukt massiv erhöht (s. Seite 2 und 3). Das macht Mut, gibt Hoffnung und strafft all diejenigen, die - bei allen Rückschlägen - immer noch vom verlorenen Afrika reden.

Es ist richtig und notwendig, dass die deutsche Politik und die deutsche Außenpolitik Afrika ganz vorne auf die Prioritätenliste gesetzt haben. Die Chance ist da, dass Politik, Wirtschaft und Kultur gemeinsam ihre Anstrengungen zu einer erfolgreichen Partnerschaft mit Afrika gestalten können.

SAFRI-Erfahrungen in ganz Afrika nutzen

50 Prozent der Bevölkerung in Uganda und Ruanda sind unter 18 Jahre alt. Das ist ein gewaltiges Potenzial für die beiden Länder - sofern man es nutzt. Um es nutzen zu können, werden verbesserte Möglichkeiten für schulische und berufliche Bildung dringend benötigt. Zu dieser Erkenntnis kam auch Prof. Matthias Kleinert, der in seiner Funktion als SAFRI-Beauftragter Bundespräsident Horst Köhler auf dessen Reise nach Ruanda und Uganda begleitet hat: „Ich habe dem Bundespräsidenten versprochen, für junge Menschen dort einen Workshop zu organisieren.“

Die Leitung des Workshops, der vor allem dazu dienen soll, unternehmerisches Denken zu vermitteln, wird Nina Mapiili übernehmen. Sie ist bereits seit einigen Jahren erfolgreich für das SAFRI-HRD-Projekt tätig. Das 1998 ins Leben gerufene HRD-Projekt fördert durch Verbesserung von Organisation und Leistung unternehmerisches Know-how, Wettbewerbsfähigkeit und regionale Integration. Auch in Uganda und Ruanda wird das Ziel des Workshops sein, die Eigeninitiative

zu fördern, damit kleine Unternehmen gegründet werden. Auf dieser Basis lassen sich Perspektiven und Beschäftigung schaffen, wie Prof. Matthias Kleinert betont.

Engagement auf Soziales und Kultur ausweiten

Der SAFRI-Beauftragte kündigte nach seiner Reise auch an, die Aktivitäten der Initiative in Zukunft ausdehnen zu wollen:



Gemeinsames Engagement für unseren Nachbarkontinent Afrika: Der SAFRI-Beauftragte Prof. Matthias Kleinert (r.) begleitet Bundespräsident Horst Köhler (l.) auf seiner Reise nach Ruanda und Uganda

„Mir ist erneut bewusst geworden, dass der Gesundheitssektor eine der wichtigsten Grundlagen für die erfolgreiche wirtschaftliche und gesamtgesellschaftliche Entwicklung in diesen Ländern ist.“ Neben einem verstärkten Engagement im sozialen Bereich steht auch die Kultur auf der SAFRI-Agenda der Zukunft. Generell will die „Südliches Afrika Initiative der Deutschen Wirtschaft“ ihre langjährigen und positiven Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Staaten der Southern African Development Community (SADC) auch anderen Ländern auf unserem Nachbarkontinent weitergeben. Mit dem geplanten Workshop ist dafür schon ein Schritt getan.